

23. internationales forum des jungen films berlin 1993

28

43. internationale
filmfestspiele berlin

HANASHIM MIMUL / THE WOMEN NEXT DOOR

Die Frauen von nebenan

Land Israel / USA 1990-1992
Produktion Filmmakers Collaborative
Production

Regie, Buch, Produzentin Michal Aviad

Kamera Yvonne Miklosh
Regieassistentz Buthina Khoury
Musik Shlomo Mizrachi
Schnitt Era Lapid
Ton Israel David
Produzent (USA) Kevin White

Mitwirkende Buthina Yassin, Dana Eizenberg
Aliza Herbst, Um Hussein
Hanna Zohar, Amal Labadie
Abu Dis, Michal Arbel

Uraufführung 11. Juli 1992, Jerusalem

Format 16 mm, Farbe
Länge 84 Minuten

Weltvertrieb Jane Balfour Films Ltd.
Burghley House, 35 Fortress Rd.
London NW 5 1AD
Tel.: (004471) 2675392
Fax: (004471) 2674241

Mit Unterstützung von The Corporation for Public Broadcast

Zu diesem Film

Die israelische Filmemacherin Michal Aviad lebte in den USA, als die Intifada in der Westbank und dem Gaza-Streifen ausbrach.

Sie war gerade zum ersten Mal Mutter geworden und fragte sich, was die Besetzung für die Frauen beider Lager bedeutete - in ihrem Verständnis als Mutter, in ihren Reaktionen auf Mißbrauch, bezüglich ihrer Einstellung zu weiblicher Solidarität. Gemeinsam mit zwei Frauen (einer palästinensischen Regieassistentin und einer israelischen Kamerafrau) bereiste sie Israel und die besetzten Gebiete.

THE WOMEN NEXT DOOR erzählt die Geschichte dieser Reise, die von israelischen Grenzposten bis ins Hinterland der besetzten Gebiete reicht. Die Erfahrungen, die die Filmfrauen im Verlauf dieser Reise durch das schwierige Terrain des palästinensisch-israelischen Konflikts und bei ihren Begegnungen mit den Frauen machten, finden sich im Film dokumentiert, der eine bisher vernachlässigte Sicht hinsichtlich der Stellung der Frauen in einer militärisch bestimmten Welt wie auch hinsichtlich eines Konflikts bietet, der zu den langwierigsten und schwierigsten der Welt zählt.

Zu den Frauen, denen sie begegnete, gehörten u.a.:

Buthina Yassin aus der Westbank, der die Militärverwaltung verwehrt, zur Entbindung ins Krankenhaus zu fahren, weil

über ihr Dorf eine Ausgangssperre verhängt worden war.

Dana Eizenberg, ehemalige israelische Soldatin, zu deren Aufgaben als Grenzposten es gehörte, Leibesvisitation bei Palästinenserinnen durchzuführen.

Aliza Herbst aus San Antonio, Texas, die in der Siedlung Ofra in den besetzten Gebieten lebt. Alizas Tätigkeit besteht darin, neue jüdische Siedlungen in den besetzten Gebieten aufzubauen und zu betreuen.

Um Hussein, eine palästinensische Mutter von zehn Kindern aus dem Flüchtlingslager 'Al Ameri'.

Hanna Zohar aus Tel Aviv, Aktivistin der Gruppe 'Israel Women for Political Prisoners'.

Amal Labadie aus einem Dorf unweit von Jerusalem stammend, die sich sowohl für Palästinenser als auch für Frauen einsetzt.

Die Geschichte dieser Frauen und die Suche der Filmemacherinnen nach neuen Erkenntnissen bei der Erforschung der vielschichtigen weiblichen Lebenszusammenhänge und Zwänge auf beiden Seiten des Konflikts verbinden sich zu einem eindringlichen Porträt.

Produktionsmitteilung

Michal Aviad über ihren Film

...Hier, im Herzen Jerusalems, unweit der Stelle, die einmal die Grenze zwischen dem jüdischen und arabischen Teil der Stadt markierte, beginnt unsere Reise. Es ist ein sonderbarer Ausgangspunkt: wir gehen fort, um zurückzukehren, wir verfolgen eine Spur, die uns an unseren Ausgangspunkt zurückführen wird.

Wir sind zu dritt auf dieser Reise: Yvonne Miklosh, die israelische Kamerafrau, Buthina Khoury, die palästinensische Regieassistentin und ich, Michal Aviad, ebenfalls Israeli. Ich hatte fast zehn Jahre in San Francisco gelebt, als die Intifada, der Aufstand der Palästinenser, ausbrach. Damals, als das Fernsehen uns die Bilder der Gewalt in den Straßen Gazas und Ramallahs ins Haus brachte, Bilder von Männern, Kindern und Müttern, kam mein erstes Kind zur Welt.

Auch das ist eine Art Ausgangspunkt, zu dem ich immer wieder im Verlauf dieser Reise zurückkehre, wenn ich Frauen, vor allem Frauen, begegne. Israelischen und palästinensischen Frauen, Müttern und Nichtmüttern, Frauen unter der Besatzung und außerhalb davon, Frauen von ihrer Seite, Frauen von meiner Seite. Aber welche Seite ist denn eigentlich meine Seite?

Wir wechseln von einer Seite zur anderen, laden Gepäck von einem Lastwagen mit israelischen Kennzeichen in einen Wagen, der in den besetzten Gebieten zugelassen ist in der Hoffnung, unterwegs wenigstens keine Zielscheibe für Steine abzugeben...

In Ramallah sind wir nicht willkommen. Die Soldaten zeigen uns ihre Befehle: keine Kameras. Ramallah ist militärisches Sperrgebiet. Kennzeichnend für unsere Reiseroute ist: kein gerader Kurs, stets im Zickzack hin und her. Also fahren wir nach Israel zurück, eine vierzigminütige Fahrt zur Zentralen Einberufungsstelle der Israelischen Armee.

Die Herrschaft der Israelischen Armee in Gaza ist streng, die herrschende Armut so allumfassend wie der Einfluß des Islam. Eine intensive Kampagne zur Islamisierung der Frauen ist in Gaza besonders erfolgreich gewesen. Frauen müssen inzwi-

schon Haar, Nacken und Stirn verschleiern. Diese künstliche Schranke zwischen ihnen und den Männern in der Öffentlichkeit gilt als Zeichen ihrer Teilnahme an der Intifada.

Wir waren ohne Kopfbedeckung unterwegs. Unsere Eskorte, besorgt um unsere Sicherheit, versteckte uns in den Läden entlang des Weges. Ich hatte den Eindruck, als starre jeder meinen entblößten Nacken an. Nie habe ich mich nackter gefühlt als an jenem Tag auf der Hauptstraße Gazas.

Produktionsmitteilung

Der Wirklichkeit Platz einräumen

Michal Aviads Dokumentarfilm (...) beginnt mit einer theoretischen und intellektuellen Absichtserklärung. Was dann folgt, trifft den Betrachter mit einer emotionalen Wucht, die sich im Verlauf des Films noch steigert. Vielleicht ist es genau diese drastische Umkehrung zum diametral entgegengesetzten Filmanfang, die das einzig richtige und angemessene Gegengewicht liefert.

(...) Diese vielschichtige und anspruchsvolle Absichtserklärung beschreibt die (...) reziproken Beziehungen zwischen dem Filmschaffendem und seinem Werk, zwischen dem betrachtenden Subjekt und dem Objekt der Betrachtung.

Es scheint indes, als habe Michal Aviad die sie bedrängenden Fragen in bezug auf sich selbst, ihr Metier und ihre Einstellung zum Film mehr und mehr zugunsten der Wirklichkeit und der Menschen vernachlässigt, deren Geschichte sie uns nahebringt. Man spürt, daß die Wirklichkeit die Oberhand gewonnen hat und sie sich ihr so spontan wie bescheiden unterordnet. Vielleicht ist das die umfassendste Aussage des Films: die Macht der Wirklichkeit, die er beschreibt, und die Fragen, die sich daraus ergeben, schieben alle anderen Themen beiseite.

Das widersprüchliche und möglicherweise höchst natürliche Resultat dieses Prozesses ist, daß es ihr genau darum gelingt, ihr anfänglich gesetztes Ziel zu erreichen. Der Film verfolgt einen Vorgang der Annäherung an das Objekt der Betrachtung, während der Betrachter sich tatsächlich weiter davon entfernt. Michal Aviad wird wie wir, die den Film ansehen, zusehens mehr involviert, die Trennungslinie zwischen Filmschaffendem und Filmpublikum verflüchtigt sich - wir alle sind Zuschauer. Michal Aviads Bereitschaft, Gefühle zuzulassen, emotional zu packen, ist die eigentliche Botschaft des Films. Vielleicht ist das zugleich der ehrlichste Ausdruck theoretischer und intellektueller Integrität, die ein Dokumentarfilmer erstreben kann. (...)

Der Film enthält zahlreiche Höhepunkte: eine bewegende Abschiedsszene zwischen Eltern und Söhnen, die ihren Militärdienst antreten; ein Gespräch mit einer palästinensischen Aktivistin in ihrem Haus, während draußen militärische Aktionen vor sich gehen. Die Spannung auf ihrem Gesicht, ihr plötzliches Verstummen, weil sie hören will, was draußen geschieht, sind beredt; das Gespräch am Schluß zwischen der Kamerafrau Yvonne Miklosh und der Regieassistentin Buthina Khoury, das die getroffenen emotionalen und politischen Aussagen zusammenfaßt. Und vor allem der Monolog einer jungen Israeli, zu deren Aufgabe als Soldatin es gehörte, an der Grenze zu Jordanien Leibbesuchungen bei Palästinenserinnen durchzuführen. Man muß ihr nur zuhören, um zu verstehen, was Konformismus und was Verzweiflung, was Ausbeutung und was Furcht ist und was Politik bedeutet: zwischen Männern und Frauen, zwischen Juden und Palästinensern. Zu verstehen, ein für allemal, daß es keinen Unterschied gibt.

Diese junge Frau mit den bäuerlichen Zügen und der zarten Stimme erzählt, wie schwer es für sie war, ältere Frauen zu entkleiden und zu durchsuchen, wie krank sie der Schweißgeruch machte, den sie verströmten. Dann schildert sie uns, wie einer ihrer Vorgesetzten versuchte, sie sexuell zu mißbrauchen und wie sie dagegen ankämpfte. Heute arbeitet sie in Jerusalem

in einer Boutique für Damenbekleidung, wo Michal Aviad sie interviewte. Auch hier führt sie Frauen in Kabinen, wartet darauf, daß sie sich ausziehen, ist - wie zuvor - mit ihrer Kleidung beschäftigt. Michal Aviad beobachtet und hört zu. Ihre Aufgabe ist es, die verschiedenen Komponenten ihres Films, die Porträts, die Geschichten, die Berichte, die Gesichter der Frauen, die sie fotografiert, sich und ihre Arbeitskolleginnen nebeneinanderzustellen und dafür zu sorgen, daß deren inhärente Bedeutung, Wirklichkeit, Aussage und Gefühl hervortreten. Sie überwältigen uns, schnüren uns die Kehle zusammen und treffen uns wie ein Schlag in den Magen.

Uri Klein, in Ha'aretz, Tel Aviv, 4. August 1992

Von der Menschlichkeit künstlerischen Schaffens

(...) Die Idee des Films beruht auf einer Reise, die drei Frauen gemeinsam unternehmen: Michal, Yvonne und Buthina.

Im Verlauf der Reise sehen wir Städte, Dörfer und Lager in den besetzten Gebieten in Gaza und der Westbank, israelische Städte und Dörfer innerhalb der 'grünen Linie' (dem nicht gekennzeichneten Grenzverlauf zwischen Israel und den besetzten Gebieten) und jenseits davon. Der Film richtet sich an beide Seiten: an Israeli und an Palästinenser. Hier gibt es zwar keine direkten Verhandlungen, aber einen wirklichen Akt, der durch sein gemeinsames Menschen-Kunst-Werk über die Politik hinausreicht. Die israelischen und palästinensischen Frauen warteten nicht das Ergebnis der Friedensgespräche ab; sie übersprangen diese Etappe und stellten die Bitterkeit des Konflikts und die Intensität des Protests gegen die Leiden der Frauen auf beiden Seiten in den Mittelpunkt des Films.

Der Film behandelt die gesellschaftspolitischen 'Frauenleiden'. Auf seiten der Palästinenserinnen setzt sich der Film unter drei verschiedenen Aspekten mit der Unterdrückung der Frauen auseinander: der Bedeutung der Besetzung - selbst schwangere Frauen werden arrestiert; der Erpressung von Frauen - unter dem Vorwand von 'Ehre' und 'Bescheidenheit'; dem Zufügen von psychischem und physischem Schaden, das selbst vor dem Leib einer Schwangeren nicht Halt macht. Der Film thematisiert darüber hinaus die Bedrückung der Frauen in rückständigen Gesellschaften und schildert die Demütigung und Schande, die Frauen angetan wird, die Beraubung ihrer grundlegendsten Menschenrechte, die ein würdiges und menschliches Leben in voller Gleichheit mit den Männern zu führen ihnen nicht erlaubt.

Auf israelischer Seite zeigt der Film das Leiden israelischer Frauen, die beim Abschied von ihren Söhnen, die gegen ihren Willen zum Militärdienst in den besetzten Gebieten eingezogen werden, in aller Öffentlichkeit weinen. In dieser Hinsicht sind israelische Frauen Landsmänninnen der palästinensischen Frauen, die ihre Toten und Gefangenen beweinen. (...)

Ein Dokument der Anklage

THE WOMEN NEXT DOOR ist ein Dokument der Anklage und des Bekenntnisses - gestützt auf Zeugenaussagen - in bezug auf die ersten Nöten, denen die Frauen im Kampf zwischen zwei Nationen ausgesetzt sind. Dieses Zeugnis ist unwiderlegbar und nicht zu überhören. Es ruft der Welt - wie auf einem Protestschild zu lesen - zu: Schluß mit der Besatzung!

Das Ende bleibt offen; wir wissen nicht, wo wir uns wiederfinden werden, wenn diese Situation und diese Not fortbesteht.

Der Film verdient aufgrund seiner Objektivität und Glaubwürdigkeit hervorgehoben zu werden. Ein Film, der sein künstlerische Kraft offenbart und es verdient, wie in der Jerusalemer Kinemathek geschehen, daß das Publikum ihn und seine drei Macherinnen, Michal, Yvonne und Buthina mit *standing ovations* feiert.

Ali Aljirari, in: A-Talia, 16. Juli 1992

Der Krieg der Erinnerung

(...) Die Aufrechterhaltung der Besetzung von über 1,5 Millionen Palästinensern oder eine in der Logik israelischer Politik liegende Annexion von Westbank und Gaza würden entweder den nationalen jüdischen Charakter des Staates Israel in Frage stellen oder die Araber auf Dauer zu einer Bevölkerung minderen Rechts herabstufen. Der im Prinzip und Selbstverständnis der Akteure nationale und territoriale Konflikt wäre in ein Menschenrechtsproblem umdefiniert. Tatsächlich sind dem Konflikt beide Elemente eigentümlich, sie stellen gewissermaßen unterschiedliche Aggregatzustände ein und desselben Problems dar. Der Palästina Konflikt kann nämlich den Charakter eines Territorialkonflikts ebenso annehmen wie denjenigen einer Auseinandersetzung um vorenthaltene Menschenrechte. Inwieweit die eine oder die andere Konfliktgestalt dominiert, wird letztendlich durch die Demographie entschieden. Es hängt einerseits vom numerischen Verhältnis der Bevölkerungsgruppen und andererseits von der Siedlungstopographie national und religiös unterschiedlicher Ethnien ab. Je kleiner die arabische Minderheit wäre, desto umfassender würden die demokratischen Teilhaberrechte ausfallen, die man ihr gewährte - zumal die quantitativ beschränkte Präsenz der Araber den nationalen Charakter des jüdischen Gemeinwesens Israel nicht antasten könnte. Je größer die Bevölkerungsgruppe minderen Rechts in einem sie national ausschließenden Gemeinwesen ist, dem sie gleichwohl formell angehört, desto massiver wird umgekehrt die Repression ausfallen, mit der Proteste gegen eine Ungleichbehandlung bekämpft würden. Das quantitative Verhältnis der Bevölkerungsgruppen zueinander bestimmt also innerhalb eines Gemeinwesens unnationalen Charakters letztendlich den Charakter des Konflikts. Folglich wird die territoriale Scheidung den in der politisierten Differenz angelegten Gewaltpegel senken.

Die gegenwärtigen oppositionellen Parteien in Israel, denen es sowohl auf die nationale Eigenart des Gemeinwesens wie auf demokratische Verhältnisse ankommt, plädierten aus den dargelegten Gründen dafür, die mehrheitlich arabisch besiedelten Gebiete - also Westbank und Gaza - zu räumen. Sie sind bestrebt, den territorialen Charakter des Konflikts herauszustellen und ihn räumlich kompromißfähig zu halten. Umgekehrt befürchten sie, daß die fortgesetzte Besiedlung der Gebiete mit Juden dazu führen könnte, den Konflikt in ein gleichsam innenpolitisches Problem von Demokratie und Menschenrecht zu verwandeln, bei einem gleichzeitigen Verlust des national-jüdischen Charakters des Staates. Die gegenwärtige Regierung und die sie stellenden Parteien gehen demgegenüber vom ideologischen Motiv der 'Einheit des Landes' aus, also vom religiös eingefärbten Dogma, ganz Palästina sei als Eretz Israel, als Land Israel, dem jüdischen Volk zugeeignet. Und wenn die besetzten Gebiete, die ja das Kernland eines biblischen Israel darstellen, von Israel auch nicht aus außenpolitischen Gründen, d.h. mit Rücksicht auf die USA, annektiert werden können, so soll auf alle Fälle verhindert werden, daß sich dort eine 'fremde' Souveränität etabliert - weder eine palästinensische, noch irgendeine andere arabische Autorität. Faktisch setzt die Regierung mit ihrer Politik der langsamen Integration der Territorien in den israelischen Staatsverband auf Zeit. So werden Westbank und Gaza mit Juden besiedelt, damit die Regionen nach und nach ihr arabisches Gepräge einbüßen. Kraft veränderter demographischer Verhältnisse soll schließlich eine neue demokratische Legitimität entstehen, deren Grundlage das demographische Übergewicht der dort angesiedelten Juden wäre. (...)

Der Wegfall des Kalten Krieges und die in greifbare Nähe gerückte Anerkennung Israels durch die arabischen Staaten läßt die Palästinafrage wieder in ihrer reinen Form hervortreten. Falls die israelische Regierung sich nicht auf die territoriale Gestalt des Konflikts einläßt - was ja in der Formel von 'Land

für Frieden' beschlossen ist - wird der Konflikt seine alternative, zweite Gestalt ausprägen, d.h. als Menschenrechtskonflikt hervortreten. Zu dieser Erscheinungsform käme es, obwohl sich die Auseinandersetzung in Wahrheit nicht um die Menschenrechte des Individuums im politischen Gemeinwesen dreht. An sich ist die Palästinafrage, wie bereits betont wurde, eine nationale Problematik, die freilich - beraubt man sie ihrer unvermeidlichen, territorialen Implikationen - nicht allein das palästinensische Kollektiv als solches betrifft, sondern die es komponierenden Individuen in ihren Rechten als Einzelne. Da die nationalen Rechte der Palästinenser im Land zwischen Mittelmeer und Jordanfluß aber für die gegenwärtige Regierung in Israel von politisch minderer Bedeutung sind, zeichnet sich der Konflikt in Gestalt einer Menschenrechtsproblematik ab. Doch würde die wie ein Menschenrechtsproblem verhandelte Palästinafrage die Haltung der israelischen Regierung in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu den universalistischen Prinzipien der USA setzen. Schon seit einigen Jahren führen Veröffentlichungen des State Departments, die sich mit weltweiten Menschenrechtsverletzungen befassen, Israel an prominenter Stelle auf. So ist zu erwarten, daß eine systematische Feststellung des Konflikts zu einer Auseinandersetzung um Menschenrechte, die den Palästinensern verweigert werden, langfristig mit dem demokratischen, ethnische Hegemonien neutralisierenden, politischen Selbstverständnis der USA kollidiert. Gleichzeitig würde eine solche Konfliktkonstellation den außenpolitischen Interessen Amerikas an regionaler und globaler Stabilität zuwiderlaufen. (...) Die Brisanz dieses Gegensatzes muß auch in ihrer historischen Dimensionierung ausgeleuchtet werden. Denn um die gegenwärtige Politik der israelischen Regierung und die Tradition zu begreifen, in der sie steht, bedarf es der Erinnerung, daß Israel zwar nicht in Europa, jedoch von Europa ist. Europäische Erfahrungen und europäische Traumata gehen nach wie vor in seine Politik ein. Und hier ist nicht einmal der Holocaust gemeint, sondern ein gewiß trivialeres Phänomen in den Blick genommen, das heutzutage - bedauerlich genug - wieder von sich reden macht. Es geht um die Spannungen zwischen Nationen und Nationalitäten, die neu aufgebrochen sind und zu erbitterten Kämpfen führen. Diese aktuellen Entwicklungen in Mittel- und Osteuropa bestätigen den fundamentalen Emanzipationsspektivismus, aus dem sich die zionistische Grundhaltung nährt und sowohl das Fühlen, Denken und Handeln der israelischen Führung wie den Grundkonsens der Bevölkerung trägt. Die historische Lektion, welche die Juden der Welt absolvieren mußten, lautet, daß die zivile Welt ihre Emanzipationsversprechen bis hin zur buchstäblichen Vernichtung des ausgeschlossenen Anderen und Fremden gebrochen hat, daß sie eine wölfische ist und bleibt. Sicherheit ist den Juden draußen niemals und nirgends garantiert.

Wenn Israel von Europa ist, werden die europäischen Renaissance des Nationalismus und nationalistischer Wirklichkeitsdeutung den Palästina Konflikt mittelbar affizieren. Noch nie bis in die allerjüngste Vergangenheit konnte man glauben, die Auseinandersetzung zweier Ethnien um Boden und Siedlungsbereiche sei ein aus grauer politischer Vorzeit in die Gegenwart hinübergeretteter Anachronismus, den Aufklärung und Einsicht in die Vorzüge der Moderne beseitigen werde.

Das Wiederaufflammen der Nationalitätenkämpfe in Europa - vor allem auf dem Balkan - haben solchen Optimismus Lügen gestraft. Der Kampf zwischen Serben und Kroaten, um von möglichen anderen Gegnerschaften der Zukunft je zu schweigen, muß den im Lande zwischen Mittelmeer und Jordanfluß Lebenden geradezu wie ein 'remake' der Auseinandersetzungen zwischen Juden und Arabern in Palästina erscheinen. Es sind Kämpfe um Dörfer und Straßen, um topographisch wichtige Positionen, denen vergleichbar, die in den Jahren zwischen 1947 und 1949 kurz vor dem vollgültigen Ausbruch des ersten israel-

lisch-arabischen Krieges geführt wurden. Solche Präludien unter Blut und Tränen zustandekommender Territorialitäten lassen für die Zukunft erwarten, was bereits die Vergangenheit geboten hatte... (...) Die Regierung Israels steht jedenfalls vor einer für sie dramatischen Alternative. Entweder kommt sie den Erwartungen, Maßgaben und Forderungen der durch die USA angeführten Weltgesellschaft nach, gibt also die besetzten Gebiete auf - ein für viele Israelis traumatischer Akt - oder sie klammert sich starr ans ideologische Glaubensbekenntnis vom 'ganzen Land', widersetzt sich also dem Druck des internationalen Konsens - mit allen sich daran knüpfenden Folgen der Isolation. Die Politik des bedingungslosen Festhaltens an den besetzten Gebieten dürfte sich deshalb als eine 'no win'-Position erweisen. Für diejenigen, die Hoffnungen in den Friedensprozeß und in einen historischen Kompromiß zwischen Israel und den Arabern gesetzt haben, kann diese Situation demgegenüber zu einer Quelle der Beunruhigung werden.

Auf die neue, durch das Ende des Kalten Krieges herbeigeführte, anlässlich des Golfkrieges verfestigte und mittels der erklärten arabischen Verhandlungsbereitschaft sich revolutionierenden Konstellation im arabisch-israelischen Konflikt, wird die israelische Regierung vermutlich mit einer Strategie des Zeitgewinns reagieren. Die israelische Zusage, sich dem amerikanischen vermittelten Procedere anzuschließen, ist vorerst nur ein Teil dieser Strategie. Denn sie setzt recht eigentlich auf einen neuerlichen Wandel in der Welt, auf eine Stornierung der Friedensgespräche. Die politische Klasse in Israel hat bislang den Epochenwechsel in der internationalen Politik und seine Folgerungen für die israelische Situation noch nicht abgeklärt. Man bewegt sich in Verhaltensmustern, die den israelischen Politikern aus der Epoche des Kalten Krieges und der Blockkonfrontation geläufig sind. Daß man dies Verhalten, einem pawlowschen Reflex vergleichbar, neuerlich an den Tag legt, ist eigentlich nicht verwunderlich. Immerhin konvergiert die bisherige Existenzdauer des jüdischen Staates ja faktisch mit der Zeit des Kalten Krieges. Immer wieder ergaben sich während dieser vierzig Jahre Nischen und Ausweichlagen, die Konflikte andernorts herbeigeführt hatten. In deren Ergebnisschatten sucht man Zuflucht, darauf aus, im Kontext übergeordneter Konfrontationen konjunkturelle Erschwernisse zu überstehen. (...) Die USA jedenfalls scheinen ganz auf den Prozeßcharakter und die damit verbundene Langfristigkeit der Verhandlungen zu setzen, was eine der komplexen Natur des Konflikts angemessene, ja kluge Strategie ist. Sie macht deutlich, daß die Absage an ideologische Festlegungen, der Verzicht auf die Gebiete, insbesondere auf die Westbank als Judäa und Samaria, von der Regierung Schamir nicht erwartet wird. Offensichtlich spekuliert das State Department auf die Nachfolger Schamirs, die sich bei einer etwaigen Räumung der Gebiete darauf werden berufen können, daß unbedeutende Vertreter der Gründergeneration die Verhandlungen schließlich begonnen hätten, die sie nur zu ihrem Abschluß führen. (...)

Eines jedenfalls dürfte unbezweifelbar sein: die Parteien lassen sich auf einen Verhandlungsprozeß ein, der in der langen Geschichte des Konflikts schon als solcher eine signifikante Wende markiert. Sein definitiver Ausgang bleibt gleichzeitig in hohem Maße unbestimmt und offen. Fest steht nur, daß die Parteien in ihrem Wunsch, Frieden herbeiführen zu wollen, übereinstimmen. Durch die Bereitschaft, ohne Bedingungen mit Israel in Verhandlungen zu treten, wurde der jüdische Staat im Prinzip anerkannt - und dies vorab, also nicht erst im möglichen Ergebnis der Konferenzen. Israel wiederum läßt sich auf ein Verfahren des Gebens und Nehmens ein. Somit verabschiedet die israelische Regierung implizite ihr vormalig kategorisches Nein in der Territorialfrage.

(...) Verhandlungen, die auf derart lange Zeiträume angelegt sind und bei denen das Delegationspersonal der Anfänge kaum

mit demjenigen des Abschlusses kongruent sein dürfte, lassen alle involvierten Parteien auf eine Größe spekulieren, die zu ihren Gunsten arbeiten soll - die Zeit. Dieser Faktor hat bekanntlich viele Gesichter. In Israel jedenfalls werden fortgesetzte Verhandlungen auch innenpolitisch erhebliche Veränderungen insbesondere wohl Verschiebungen in der Parteienlandschaft nach sich ziehen. Es ist kaum vorstellbar, daß die bestehenden Blöcke in ihrer gegenwärtigen Gestalt den mit den Verhandlungen geforderten Wandel werden überstehen können. Eher wird es in den jeweils spannungsgeladenen Phasen der Verhandlungen zu neuen parteipolitischen Formationen kommen. So ist vorstellbar, daß die Arbeiterpartei, zumindest Teile von ihr, sich gegen eine Aufgabe oder Teilaufgabe der Golan-Höhen sträuben wird, während der Likud, der die Territorialfrage aus ideologischer Warte beurteilt, sich hinsichtlich der Golan-Höhen nachgiebiger verhalten könnte als die augenblickliche Oppositionspartei - um dann allerdings umso stärker auf der Westbank zu bestehen.

Auch die Palästinenser dürfte der Prozeß nicht auf Rosen gebettet haben. Obschon sie ihr Problem für eine Territorialfrage halten, dementsprechend die Rückgabe der 1967 besetzten Gebiete sowie die Etablierung eines palästinensischen Staates einklagen, wird die Forderung unmittelbar nicht einzulösen sein. Selbst die prinzipielle Bereitschaft der israelischen Regierung zu einem Territorialverzicht wäre in der gegenwärtigen Konstellation kaum zu erwirken. Den Palästinensern ist am ehesten geholfen, wenn sie im Prozeß so viele Einzelforderungen als möglich realisieren könnten, die Gestaltung des 'Endzustands' zwar in ihrem Sinne formulieren, sich aber Zwischenschritten nicht verschließen, die verschiedene Interpretationen zulassen. Wegen der Komplexität ihrer Natur und der schier unüberbrückbaren Gegensätze gilt es die Konfliktlösung als einen nach vornehin unentschiedenen Vorgang anzusehen, um das jeweils Beste aus ihm für sich zu machen. (...)

Dan Diner: Der Krieg der Erinnerung oder die Ordnung der Welt, Berlin 1991, S. 111f (Rotbuch-Verlag)

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Biofilmographien

Buthina Khoury, geb. in dem Dorf Taibe auf der Westbank. Filmstudium in den USA; arbeitet gegenwärtig als Berichterstatterin für WTN und andere Nachrichtenagenturen in der Region um Ramallah auf der Westbank.

Buthina hat ihr Leben lang unter israelischer Besatzung gelebt. HANSHIM MIMUL/THE WOMEN NEXT DOOR war für sie die erste Gelegenheit, mit Israelis zu arbeiten.

Yvonne Miklosh, Filmstudium und Abschluß 1982 an der Filmschule von Beit Zvi. Tätigkeit als Kamerafrau bei verschiedenen Spiel- und Dokumentarfilmen. Arbeitet gegenwärtig an einem Drehbuch, für das sie von der Warner Foundation ein Stipendium bekommen hat.

THE WOMEN NEXT DOOR ist ihre erste Zusammenarbeit mit Palästinensern.

Michal Aviad, erste Begegnung mit Film als Recherche- und Produktionsassistentin beim israelischen Fernsehen. Ging 1981 nach San Francisco, wo sie ihr Filmstudium abschloß und bis 1990 in den Bereichen Filmproduktion, Schnitt und Regie tätig war. Michal Aviad ist gegenwärtig als Filmdozentin an der Universität von Tel Aviv tätig.

Filme:

1988 *Acting Our Age*

1990-92 HANASHIM MIMUL/THE WOMEN NEXT DOOR

Herausgeber: Internationales Forum des Jungen Films / Freunde der Deutschen Kinemathek, Berlin 30 (Kino Arsenal). Druck: graficpress